

Eine Krise der Frauen

In der Not wird Gleichstellung hintangestellt. Die Coronakrise trifft Frauen auch ökonomisch hart – mit langfristigen Folgen.

IRIS BURTSCHER

SALZBURG, WIEN. Beide Partner arbeiten im Homeoffice, die Kinder zu Hause fordern Zeit und Aufmerksamkeit ein. Die Chefs ebenso. Wer darf nun die Telefonkonferenz führen? Ulrike Zartler, Familiensoziologin an der Uni Wien, kann die Frage beantworten: oft der Mann. „Frauen stecken zurück, damit das Familienleben überhaupt irgendwie funktioniert. Sie arbeiten öfter Teilzeit und verdienen weniger. Beim Mann sitzt dann vielleicht noch der Vorstand in der Telefonkonferenz. Da ist der Fall schnell klar.“

Bereits in Woche eins der Krise, als Mitte März Ausgangsbeschränkungen eingeführt wurden, startete Zartler mit ihrem Team eine Interview- und Tagebuchstudie mit 100 Teilnehmern, die die Auswirkungen auf das Familienleben beleuchtet. Erste Erkenntnisse habe man nun. „Frauen übernehmen nach wie vor den größten Teil der Haushaltsarbeit, der Kinderbetreuung und der Care-Tätigkeiten, nun aber unter erschwerten Bedingungen.“

Ein aktueller Report der UNO-Frauenorganisation kommt zu dem Schluss: Das wirtschaftliche und soziale Leben von Frauen wird durch die Krise überproportional und anders beeinflusst als das von Männern. Weltweit verdienen Frauen weniger, haben weniger sichere Arbeitsplätze und sind eher im informellen Sektor beschäftigt. Sie sind die Mehrheit der Alleinerziehenden. Ihre Fähigkeit, wirtschaftliche Schocks zu absorbieren, sei daher weitaus geringer und die Folgen seien langfristiger, stellt der Re-

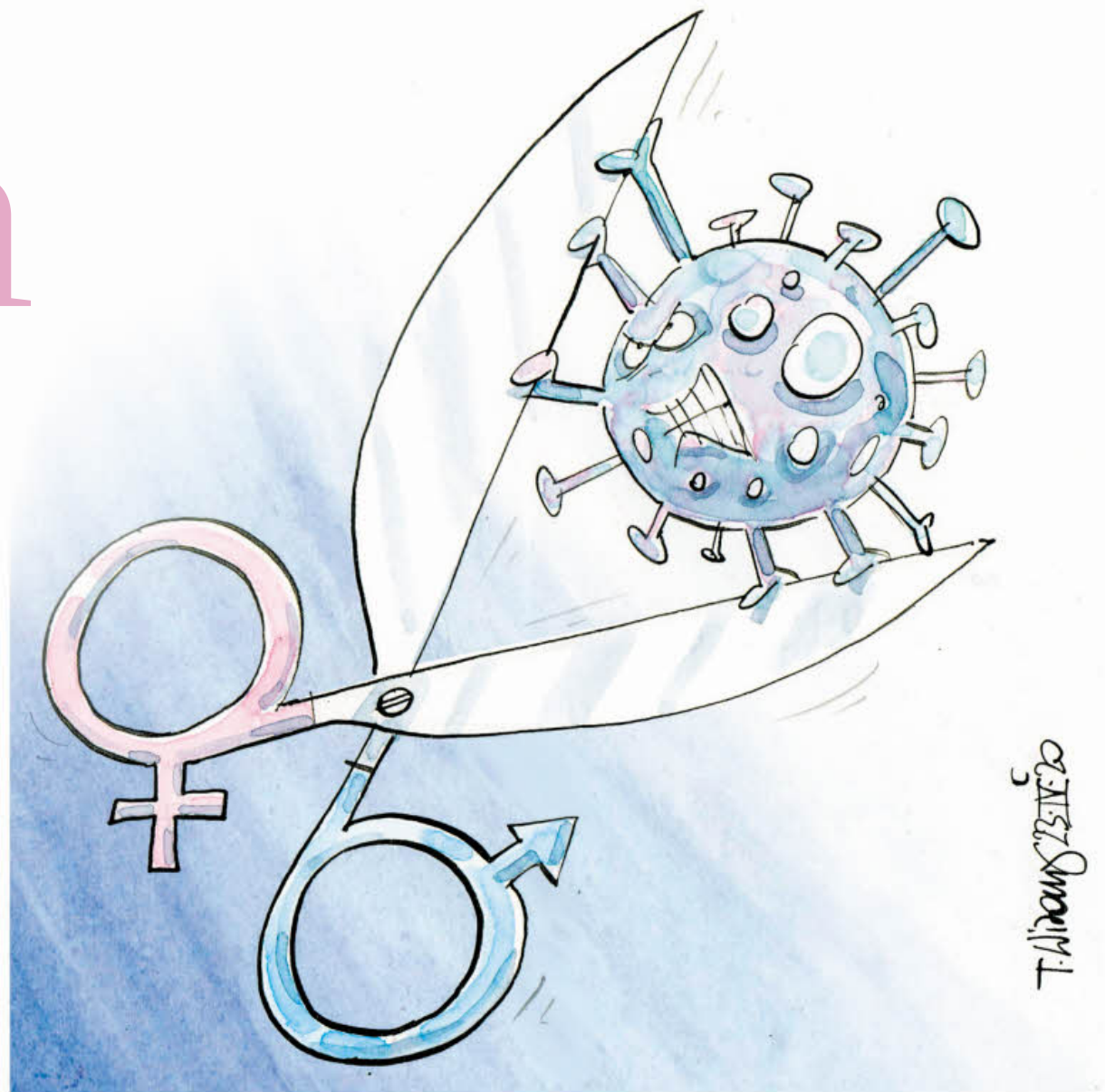
port fest. „Die Pandemie hat verheerende soziale und wirtschaftliche Folgen für Frauen und Mädchen“, warnte UNO-Generalsekretär António Guterres. Covid-19 könnte die ohnehin begrenzten Fortschritte bei der Gleichstellung rückgängig machen. Er appellierte deshalb an Politiker weltweit, Frauen bei den Maßnahmen zur Bewältigung der Krise stärker zu berücksichtigen.

Frauen übernehmen den größten Teil der bezahlten und unbezahlten Pflegearbeit und machten weltweit 70 Prozent der Beschäftigten im Gesundheitswesen, die Hälfte der Ärzte und 95 Prozent der Beschäftigten in der Langzeitpflege in der gesamten OECD aus, erklärt Gabriela Ramos, OECD-Stabschefin: „Sie riskieren ihr Leben, doch ihre Bezahlung, ihr Status, ihre soziale Anerkennung und ihre Sichtbarkeit sind begrenzt.“

Befürchtungen, dass sich die Lohnschere wieder öffnet, weil Frauen überproportional von der

„Gleichstellung wird zum Luxusproblem“

häuslichen Verantwortung in der Quarantäne betroffen sind und ihre Niedriglohnjobs verschwinden, nährt auch eine Studie des amerikanischen Datenanalysten PayScale. „Unsere Untersuchungen zeigen, dass Frauen aktuell ungerechtfertigt finanziell stärker betroffen sind“, sagte Sudarshan Sampath, Forschungsdirektor von PayScale. In den USA liegt der Gender Pay Gap, berechnet nach den Stundenlöhnen, laut der Internationalen



Corona und die Einkommensschere ...

WWW.SN.AT/WIZANY

Arbeitsorganisation ILO bei 16, in Österreich bei 20 Prozent.

Dass sich dieser Wert verringert, glaubt Katharina Mader, Gender-Ökonomin an der WU Wien, nicht. „Das zeigt jede Wirtschaftskrise: Gleichstellung wird als Luxusproblem angesehen, Frauenrechte müssen warten.“ Ein Indiz dafür, dass sich auch nach der Krise nichts ändern werde, seien die eben abgeschlossenen KV-Verhandlungen in der Sozialwirtschaft, bei der Arbeitnehmer zentrale Forderungen nicht durchsetzen konnten. „Die typischen Frauenberufe werden bleiben, was sie sind: Niedriglohnbranchen. Wenn wir abends für die Systemhalterinnen klatschen, wird das später nicht zu höheren Löhnen führen“, sagt Mader. Ein weiterer Faktor: Die Arbeitslosenzahlen werden länger hoch bleiben. „Es

gibt also höheren Lohndruck und mit Forderungen nach besserer Bezahlung werden Arbeitnehmerinnen nicht durchkommen.“

Die Arbeitslosigkeit trifft Frauen und Männer derzeit – im Gegensatz zur Finanzkrise 2008, als viele Männer die Jobs verloren – ähnlich. In Salzburg waren Mitte April 14.695 Frauen und 16.132 Männer arbeitslos gemeldet. Allerdings habe man nur die Zahlen jener Frauen, die sich arbeitslos gemeldet hätten, sagt Salzburgs AMS-Chefin Jacqueline Beyer. Jene, die zu Hause Kinder betreuen müssten, würden sich möglicherweise gar nicht melden. Vier bis fünf Monate vor der Krise konnten die Salzburgerinnen erstmals stärker als Männer von der Konjunktur profitieren, vor allem durch mehr Jobs im Tourismus, wie Beyer sagt. Das sei nun Geschichte.

Österreichweit stieg die Arbeitslosenquote der Männer bis Ende März um 5,3 Prozentpunkte auf 13 Prozent, jene der Frauen um 4,4 Prozentpunkte auf 11,5 Prozent. Der Anstieg ist unter Frauen etwas geringer, betrifft aber eher Höherqualifizierte, während bei Männern Geringqualifizierte stärker betroffen sind, zeigt eine Wifo-Studie. Die steigende Arbeitslosigkeit wirkt sich für Frauen stärker langfristig negativ aus: Jedes fehlende Erwerbsjahr reduziert das Lebenskommen der Frauen aufgrund der im Durchschnitt geringeren Anzahl insgesamt stärker, als dies bei Männern der Fall ist. Auch die Doppelbelastung durch Beruf und Betreuungspflichten infolge von Homeoffice oder einer Beschäftigung in den systemrelevanten Wirtschaftsbereichen trifft Frauen stärker.

Arzt droht Berufsverbot wegen Kritik an Corona-Maßnahmen

Mediziner will sich von Ärztekammer nicht mundtot machen lassen: „Nicht mehr Tote als sonst während einer Grippewelle.“

FRITZ PESSL

BAD AUSSEE, WIEN. Peer Eifler, Allgemeinmediziner und Psychotherapeut in Bad Aussee, vertritt zur Coronapandemie eine ganz andere Meinung als die Regierungsexperten: „Diese Maßnahmen sind durch nichts gerechtfertigt. Sie sind völlig unverhältnismäßig.“ Dem 60-jährigen Mediziner zufolge „fallen alle auf einen riesigen angstmachenden Prozess herein“. Eifler sagt: „Kein Toter wurde jemals obduziert, der kausal allein an Corona starb. Menschen können positiv auf Corona getestet werden, aber sie sterben immer an Vorerkrankungen.“ Sein Ziel sei es, den Menschen die Angst zu nehmen und ihnen ihre Würde wiederzugeben, sagt der Wahlarzt.

Seine kritische Haltung zu den Grundrechtseinschränkungen, die er für „totalitär und faschistoid“ hält, hat er auch bereits in zwei TV-Interviews bei Privatsendern kund-

getan. Diese sind auf YouTube abrufbar. Eifler sagt, er habe bereits drei Tage nach Veröffentlichung seiner Position einen eingeschriebenen Brief der Österreichischen Ärztekammer (ÖÄK) erhalten, der vor den sogenannten Ehrenrat geladen werde. Dieses Richterorgane soll seine berufsrechtliche Vertrauenswürdigkeit prüfen. „Die Ärztekammer droht mit der Streichung von der Ärzteliste. Das kommt einem Berufsverbot gleich und ist die schärfste Kanone, die sie hat“, sagt Peer Eifler.

Ohne jemals das Gespräch gesucht zu haben, wolle man ihm die Existenzgrundlage entziehen. Immer wieder versuche die Kammer, Impfgegner unter den Ärzten und solche, die sich gegen die Weltgesundheitsorganisation (WHO) stellten, auszuschließen. „Hier werden Ärzte mundtot gemacht, die gegen Lobbys und die Staatsdoktrin auftreten“, so der Arzt. Rund 150 Kolle-



BILD: SN/WWW.DREIFLER.AT

„Kein Toter wurde jemals obduziert, der kausal allein an Corona starb.“

Peer Eifler, Allgemeinmediziner

gen aus ganz Österreich und Deutschland hätten sich nach seinen Interviews gemeldet und ihm den Rücken gestärkt. „Wir vernetzen uns langsam und werden vielleicht bald in einer Pressekonferenz

an die Öffentlichkeit treten“, erzählt Eifler. Der prophezeite Shitstorm auf seine kontroverse Sicht der Dinge sei ausgeblieben, er habe durchwegs positive Rückmeldungen erhalten.

ÖÄK-Amtsleiter Johannes Zahrl bestätigt den SN, dass im Zuge der Coronakrise mehrere Ärzte vor den Ehrenrat zitiert werden. Wie viele es sind, wollte der Jurist unter Berufung auf das Ärztesetz nicht verraten. Wann die mündlichen Verhandlungen stattfänden, sei wegen der Virusinfektion derzeit ebenfalls nicht prognostizierbar. „Das Ziel ist Patientenschutz und nicht Bestrafung. Wir lassen prüfen, ob eine Haltung medizinisch vertretbar ist oder nicht. Als Richtschnur gilt, ob das Handeln lege artis ist“, betont Zahrl.

Peer Eifler zufolge „gibt es nicht mehr Tote als in anderen Jahren während einer Grippewelle“. Von einer Impfung gegen die Grippe

oder gegen Coronaviren hält der Allgemeinmediziner nichts: „Die Viren verändern sich jedes Jahr neu. Sie lachen über Impfstoffe, weil sie sich bis zum nächsten Jahr längst verändert haben.“ Die furchtbaren Bilder aus Krankenhäusern in Italien, Spanien oder Frankreich seien nur deshalb so außergewöhnlich, weil ansonsten keine Kameras auf die Zustände dort gerichtet würden. „Seit Jahren sterben in jedem dieser Länder jährlich zehn bis 15 Mal so viele Patienten wie in Deutschland oder Österreich an Krankheiten, die sie sich im Spital zugezogen haben.“

Franz Frosch, ÖVP-Bürgermeister von Bad Aussee, spricht von der Fachmeinung eines Arztes, die er nicht beurteilen könne. „Gefühle und Stimmungen sind in dieser Situation nicht angebracht. Wir vollziehen in der Gemeinde alle vorgegebenen Maßnahmen und haben Gott sei Dank erst einen positiven Coronafall gehabt“, sagt Frosch.